

*Da redete Jesus abermals zu ihnen und sprach: Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben. Da sprachen die Pharisäer zu ihm: Du gibst Zeugnis von dir selbst; dein Zeugnis ist nicht wahr. Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Auch wenn ich von mir selbst zeuge, ist mein Zeugnis wahr; denn ich weiß, woher ich gekommen bin und wohin ich gehe; ihr aber wißt nicht, woher ich komme oder wohin ich gehe. Ihr richtet nach dem Fleisch, ich richte niemand. Wenn ich aber richte, so ist mein Richten gerecht; denn ich bin's nicht allein, sondern ich und der Vater, der mich gesandt hat.*

Liebe Gemeinde!

Matthäus und Lukas erzählen uns die irdische Seite des Weihnachtswunders, erzählen, was in Bethlehem geschehen ist, als die Jungfrau Maria Jesus Christus, den Heiland, zur Welt brachte. Der Evangelist Johannes ergänzt dieses Bild, indem er die himmlische Seite in den Blick nimmt. Die Geburt Christi gründet in der unauflöselichen Einheit von Vater und Sohn und in dem Willen beider, uns Menschen an ihrer göttlichen Herrlichkeit Anteil zu geben, uns zu Gottes Kindern zu machen.

*Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.* Das ist das Geheimnis der Weihnacht in den Worten des Johannesevangeliums. Hier wird der Grundakkord angeschlagen, der die christliche Botschaft bestimmen und prägen soll.

Dieser Grundakkord lautet: die Menschwerdung des Sohnes Gottes, seine Geburt aus der Jungfrau Maria, gründet in einer vollkommenen Einheit der göttlichen Herrlichkeit und des göttlichen Willens, auch der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit zwischen Vater und Sohn. In diesem neugeborenen Menschenkind offenbart sich uns der Schöpfer der Welt, der Vater aller Dinge, bindend, verlässlich, treu, unzweideutig.

*Niemand hat Gott je gesehen; der Eingeborene, der Gott ist und in des Vaters Schoß ist, der hat ihn uns verkündigt.* (1,18) So lesen wir weiter in Johannes 1. Und in Christi eigenen Worten heißt es am Ende seiner Rede vom guten Hirten: *Ich und der Vater sind eins.* (10,30) Auch das ist ein weihnachtliches, ja ein pastorales Wort, denn Jesus sagt dies Wort am Ende seiner Rede, in der er sich als den einen guten Hirten vorstellt, der gekommen ist, sein Leben für die Schafe zu lassen. Sein Kommen und sein Lebensopfer dienen dem einen Zweck, daß er die Schafe zum Vater führt.

Und so gilt auch für dieses letzte Ziel der Christgeburt, nämlich für die Rettung der Schafe durch den guten Hirten, daß es aus einer vollkommenen Einheit zwischen Vater und Sohn hervorgeht. Von sich selber sagt Christus: *Ich gebe meinen Schafen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen.* Und vom Vater sagt er fast wortgleich: *Mein Vater, der mir sie gegeben hat, ist größer als alles, und niemand kann sie aus des Vaters Hand reißen.* (10,28f)

Es gibt in unserm Abschnitt im Streit zwischen Jesus und den Pharisäern zwei Ausdrücke, die aus der Welt des Gerichtes genommen sind: *Zeugnis geben* oder *Zeuge sein* und *richten*. Wenn Jesus hier sagt, er richte niemand, sondern wolle Zeugnis geben von sich selbst, dann klingt hier nach, was gerade zuvor im Evangelium geschehen ist:

Da wurde eine Ehebrecherin auf frischer Tat ertappt und von den Pharisäern zu Jesus gebracht. Sie wollten hören, ob er mit dem Gesetz übereinstimmen und die Frau zum Tode

verurteilen würde. Jesus aber stimmt in einem viel umfassenderen Maß mit dem Gesetz überein als sie, wenn er in göttlicher Autorität sagt: *Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie.* Und am Ende, als die Verkläger sich entfernen, spricht er zur Frau: *So verdamme ich dich auch nicht; geh hin und sündige hinfort nicht mehr.* (8,11)

„Als wollte er belohnen, so richtet er die Welt“, so sangen wir im Adventslied. So offenbart er den Vater, so bezeugt er die Vaterliebe, so führt er verlorene Schafe heim ins Vaterhaus, so wird er das Licht der Welt. Jesus Christus ist der menschengewordene Zeuge der Barmherzigkeit Gottes. Weil er aus dem Schoß des Vaters kommt, kann er allein authentisch offenbaren und bezeugen, wie der Vater gesinnt ist uns Menschen gegenüber.

So lautet das Thema unserer Predigt: Das göttliche Licht, das in Christus in die Welt kommt, trägt nicht, sondern wird für uns zum Licht des Lebens. Doppelt verlässlich ist dies Licht, denn von diesem Christus gilt erstens, daß er von Gott kommt, und zweitens, daß er zu Gott geht.

1. Das göttliche Licht, das in Christus zur Welt kommt, trägt nicht, denn er kommt von Gott. *Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.* (3,16) Die Christgeburt gründet einzig und allein im göttlichen Liebeswillen, der den Vater dazu bewegt, seinen Sohn zu senden.

Bei Paulus heißt es ebenso weihnachtlich im Galaterbrief: *Als aber die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau und unter das Gesetz getan, damit er die, die unter dem Gesetz waren, erlöste, damit wir die Kindschaft empfangen.* (4,4f) Martin Luther hat diese und noch viele andere Worte der Schrift, die dieses Weihnachtsgeheimnis der Sendung des Sohnes vom Vater bezeugen, als einen Dialog gedichtet, der aus dem liebenden Vaterherz entspringt. So heißt es in seinem Reformationslied: „Nun freut euch, lieben Christen gmein“ (ELKG 239,4-6):

„Da jammert‘ Gott in Ewigkeit mein Elend übermaßen; er dacht an sein Barmherzigkeit, er wollt mir helfen lassen; er wandt zu mir das Vaterherz, es war bei ihm fürwahr kein Scherz, er ließ’s sein Bestes kosten.

Er sprach zu seinem lieben Sohn: ‚Die Zeit ist hier zu erbarmen; fahr hin, meins Herzens werte Kron, und sei das Heil dem Armen und hilf ihm aus der Sünden Not, erwürg für ihn den bittern Tod, und laß ihn mit dir leben.‘

Der Sohn dem Vater g’horsam ward, er kam zu mir auf Erden von einer Jungfrau rein und zart; er sollt mein Bruder werden. Gar heimlich führt er sein Gewalt, er ging in meiner armen G’stalt, den Teufel wollt er fangen.“

Diejenigen aber, die dies bezweifeln, die verweist Christus darauf, daß nicht nur er selber sich zu seiner Sendung bekennt, sondern auch sein himmlischer Vater. *Ich bin’s, der von sich selbst zeugt; und der Vater, der mich gesandt hat, zeugt auch von mir.*

Damit aber ist das Kriterium des Gesetzes für einen glaubwürdigen Zeugen erfüllt, denn dessen Aussage muß durch mindestens einen weiteren Zeugen bestätigt werden. Worin aber besteht dann das Zeugnis des Vaters, auf das Jesus sich hier beruft?

Christus läßt keinen Zweifel daran, daß es die Offenbarung Gottes im Alten Testament ist, in der dieses Zeugnis des Vaters von ihm zu finden ist. Wenig vorher, als die Pharisäer schon einmal mit Jesus über seine göttliche Vollmacht streiten, sagt er: *Ihr sucht in der Schrift, denn ihr meint, ihr habt das ewige Leben darin; und sie ist’s, die von mir zeuget.* (5,39)

Die Schrift stammt ja von dem Geist des Vaters und des Sohnes, den die beiden dann den Jüngern Jesu schicken werden und von dem Jesus ebenfalls sagt: *Wenn aber der Tröster kommen wird, den ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, der wird Zeugnis geben von mir. Und auch ihr seid meine Zeugen, denn ihr seid von Anfang an bei mir gewesen.* (15,26f)

So bekennt Jesus Christus sich selber zum Zeugnis des Alten und des Neuen Testaments. Denn darin finden wir überall die Worte, die vom Geist Gottes eingegeben sind, um nur eines zu tun: Christus als den Heiland zu bezeugen, als den, der uns ins Herz des himmlischen Vaters schauen läßt.

Im Alten Testament wird seine Sendung angekündigt mit allem, was dazugehört, seine Geburt aus der Jungfrau, in Bethlehem, sein Kommen aus dem Hause David, sein Auftreten als guter Hirte, als Licht der Welt, ja auch seine Passion, sein Sterben, seine Auferstehung und der Bau seiner Kirche, alles wird bereits vorweg im Alten Testament angekündigt und im Neuen Testament bestätigt.

Propheten und Apostel Christi beleuchten sich so in ihrem Zeugnis ebenso gegenseitig, wie Vater und Sohn sich gegenseitig bezeugen und auslegen. Der Wahrheitsbeweis ist dabei gerade dies, daß das Gericht über die Sünde durch Jesu Kommen vom Himmel quasi aufgeschoben ist.

Denn mit der Weihnachtszeit beginnt die Heilszeit, die Zeit der Vergebung, die Zeit der Einladung, die Gnadenzeit, in der Gott um Christi willen Sünder freispricht von ihrer Verdammnis, wie es mit der Ehebrecherin geschah, die Zeit, in der Christus durch die Gabe seines Geistes uns willens macht, ihm nachzufolgen, in seinem Licht zu wandeln.

Das Gericht, das die Pharisäer sofort vollziehen, als sie die Ehebrecherin verdammten, womit sie sich nur selber das Urteil sprechen, dieses Gericht ist zwar aufgeschoben, aber nicht aufgehoben. Solange Christus noch im Gespräch mit seinen Richtern ist, mit den Menschen, die ihn kritisch beäugen, solange sie noch seine Worte hören und ihn noch nicht verdammten, solange haben sie die Chance, wie die Ehebrecherin in ihm das Licht zu erkennen, das sie frei macht.

Wer aber Jesu Zeugnis von sich und des Vaters Zeugnis von ihm endgültig verwirft, der spricht sich selbst das Urteil. So wird es offenbar werden, wenn Christus wiederkommt, die Welt zu richten. Auch das gehört zur Verlässlichkeit seines Zeugnisses.

Damit kommen wir zum 2. Punkt: Das göttliche Licht, das in Christus zur Welt kommt, trägt nicht, denn er geht zu Gott. Der himmlische Vater sendet in der Christgeburt nämlich nicht nur seinen Sohn, sondern er nimmt ihn am Ende, wenn er seine Sendung vollbracht hat, wieder zu sich in seine himmlische Herrlichkeit.

Der Weg Jesus Christi ist also ganz und gar bestimmt von seinem himmlischen Vater. Weil aber der Sohn eines Wesens mit dem Vater ist, darum kennt auch er den Weg. Und das heißt ja auch: Christus geht seinen Weg ganz bewußt.

Er weiß, daß es ohne sein Kommen auf unserer Welt finster bleibt und der Tod und der Widersacher Gottes das letzte Wort haben würden über uns Menschen. Das Licht der Welt geht nicht aus der Welt hervor, sondern es muß von außen, von oben in sie hineingebracht werden. Dazu gebraucht Gott das Nadelöhr der Christgeburt.

Gottes Sohn setzt sich mit seiner Menschwerdung bewußt der Finsternis unserer Welt aus, bis hin zum Tod am Kreuz. Indem er diesen Weg geht, bringt er das Licht des Himmels auch in die dunkelsten Höhlen menschlicher Verhängnisse. Er bringt es zur auf frischer Tat ertappten Ehebrecherin, er bringt es zu den Pharisäern, von denen einige wie

etwa Nikodemus sich am Ende überzeugen lassen. Er bringt es, als er die Wahrheit vor Pilatus bezeugt, und am Ende, als er seinen verzagten Jüngern den Gottesfrieden zuspricht.

Dieses Licht ist wahrhaftig das eine, göttliche Licht, das heißt, es will uns Wegweiser werden, damit wir nun wiederum zu Gott finden. Denn letztlich ist Gott selber das Licht.

Wenn Christus sagt: *Ich bin das Licht der Welt*, dann klingen nämlich für die damaligen Hörer zahlreiche alttestamentliche Stellen im Ohr. *Der Herr ist mein Licht und mein Heil*, heißt es im 27. Psalm. Ps 43 betet: *Sende dein Licht und deine Wahrheit, daß sie mich leiten und bringen zu deinem heiligen Berge.*

Beim Propheten Jesaja ergeht die Verheißung: *Mache dich auf, werde licht; denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir! Denn siehe, Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker; aber über dir geht auf der Herr, und seine Herrlichkeit erscheint über dir.* (60,1) Und noch einmal im Psalter heißt es: *Denn bei dir ist die Quelle des Lebens, und in deinem Lichte sehen wir das Licht.* (36,10)

Im Lichte Jesu sehen wir das Licht des Vaters, denn dort führt er uns mit all denen hin, die ihm nachfolgen. Dort führt er uns hin, wenn er uns zuruft: *Geh hin und sündige hinfort nicht mehr.* (Joh 8,11) Denn die Sünde, das ist die Finsternis, das ist die Abkehr vom Licht, die Kapitulation vor der Macht, die zu besiegen Christus gekommen ist.

Die Pharisäer meinen, es stünde mit ihnen schon dann recht, wenn nur sie selbst offenbare Sünder wie die Ehebrecherin verdammen. Durch Jesus, das Licht, erkennen sie, daß keiner von ihnen ohne Sünde ist, daß jeder von ihnen in derselben Verdammnis drinsteckt. Nun geht es darum, nicht nur darauf zu verzichten, über andere Menschen an Gottes Stelle das Urteil zu fällen. Es geht vor allem darum, selber dem Christuslicht zu folgen, der solche Klarheit und Wahrheit und Barmherzigkeit in unser Leben bringt.

Viele der Pharisäer taten das nicht, weil sie dem Zeugnis Jesu mißtrauten, weil sie sich ohne ihn im Licht wähten. Sie waren blinde Blindenführer.

Dem gegenüber gilt uns die Einladung, daß wir uns von Jesus führen lassen. Er verdient unser Vertrauen, weil er damals wußte, wohin er ging. Denn alles, was zu diesem „Wohin“ gehört, das tat er um unsertwillen. Er wußte, daß er in den Tod ging, denn er wollte sein Leben für uns als stellvertretendes Sühnopfer bringen.

Er wußte, daß er in die Hände des Vaters fiel, als er starb. Er wußte und vertraute darauf, daß ihn der Vater wieder auferwecken würde, so wie das Weizenkorn, wenn es erstorben ist, neu heranwächst. Er wußte auch, daß dieser schwere Weg durch den Tod hindurch in die Auferstehung von ihm gebahnt werden mußte, damit er für uns Menschen zu einer geebneten Bahn, zu einem Gehen aus der Finsternis ins Licht werden konnte.

In den Abschiedsreden an seine Jünger aus der Nacht des Verrats sagt Jesus (14,2f): *In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn's nicht so wäre, hätte ich dann zu euch gesagt: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten? Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, will ich wiederkommen, und euch zu mir nehmen, damit ihr seid, wo ich bin.*

Das, liebe Gemeinde, ist das letzte Ziel, das der himmlische Vater mit der Sendung seines Sohnes im Sinn und auf dem Herzen hat, daß wir sind, wo er ist. Darum ist er dorthin gekommen, wo wir sind, in die Finsternis und den Schatten des Todes. Darum hat er Wohnung genommen im Stall und in der Krippe, um mit seinem Weg durch Tod und Auferstehung hindurch uns eine ewige Wohnung im Himmel zu bereiten.

Im Licht zu leben heißt daher: Dem Zeugnis des Vaters und des Sohnes in allen Dingen zu glauben, darauf zu vertrauen: Dieser Gott kommt im neugeborenen Christuskind zu mir und zu dir, weil er mich und dich ewig bei sich haben will. Amen.